



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Hamisi, der Mohammedaner.

---

Europa, dann ergreift uns wieder das allgewaltige ewige Heimweh, das uns in unserem Schiff vor einunddreißig Jahren in die Glieder gefahren ist:

„Ich möchte heim!  
Mich zieht's dem Vaterhause, dem Himmel zu,  
Fort aus der Welt verworrenem Gebrause  
Zur ewigen Ruh'!“

Doch nein! Wir dürfen noch nicht heim. Wir müssen und wollen, solange der ewige Vater es will, bei unsern Kindern bleiben, bei unsern lieben, lieben Kindern, bei den schwarzen Menschenkindern von Natal. So ist es Pflicht selbstloser Mütter!



## Hamisi, der Mohammedaner.

Aus Walezo, Zanzibar.

**H**amisi, ein alter Mann von etwa 70 Jahren, kam eines Tages zu mir und bat um Aufnahme mit der Bedingung, daß er, wenn er wieder gesund sei, nach Hause gehen dürfe; „denn“, so sagte er, „das Wasser soll mir doch nicht vor dem Sterben über den Kopf gegossen werden.“ (Taufe.) „Komm nur herein“, sagte ich, „du wirst gesund und kannst dann wieder nach Hause gehen.“ O, wie freute er sich da! Zum Dank für die Aufnahme zog er sofort seinen langen Rosenkranz aus dem Ärmel und begann laut zu beten und Mohammed zu preisen. Er nahm vor lauter Dankgebet sich nicht einmal soviel Zeit, den Speichel niederzuschlucken; dieser rann beständig durch seine Zähne zur Erde. Hamisi wurde besser. Da bat er denn auch bald um die Erlaubnis, in sein Haus zurückgehen zu dürfen. Ich gab sie ihm, jedoch mit schwerem Herzen. Doch tröstete ich mich mit dem Gedanken, daß er zurückkehren würde, wenn es ihm schlecht erginge, da er ja in guter Stimmung von uns schied. Bei seinem Weggang dankte er herzlich und sagte: „Wenn ich wieder krank bin, komme ich nur zu dir!“ Es vergingen zwei bis drei Wochen, in denen ich nichts von ihm hörte. Eines Abends kam ein Mann zu mir und sagte: „Schwester, ich kenne einen alten Mann. Er liegt sterbenskrank in seiner Hülte. Vor kurzem sah ich ihn bei dir.“ Ich erkundigte mich näher nach dem Kranken und kam zu der Überzeugung, daß dieser kein anderer sein konnte als Hamisi. Am anderen Morgen schickte ich sofort einen Wagen, um ihn zu holen, da man mit den Mohammedanern in ihren eignen Häusern nicht gut von Religion sprechen kann. Aber der Wagen kam ohne den Kranken zurück, denn man hatte befürchtet, er würde

auf dem Transport sterben. Das Verlangen jedoch, diese Seele unbedingt zu retten, suchte und fand noch einen Ausweg. Sofort wurden zwei starke Männer mit einem Bett weggeschickt. Ich versprach ihnen Geld für den Fall, daß sie den Kranken noch lebend zu mir brächten. Die Aussicht auf das versprochene Verdienst stärkte ihre Glieder; sie gingen nicht, sondern sie liefen. Abends, als ich eben Walezo verlassen wollte, kamen sie mit dem Kranken glücklich an. O welche Freude, als ich mich über das Bett beugte! Hamisi streckte mir beide Arme entgegen und sagte: „Wie freue ich mich, wieder bei dir zu sein. Ich konnte nicht mehr allein kommen.“ Dann erzählte ich ihm vom lieben Gott, — denn der Tod war nahe. Er ließ sich mit Freuden taufen und betete. Als ich fort ging, lachte er mich an und sagte: „Ich danke dir!“ Es waren die letzten Worte, die ich von ihm hörte. In der Nacht entschlief er ruhig, um in einem besseren Jenseits zu erwachen. Nach solch schönem Abend schließt eine Missionschwester froh ihre müden Augen zum friedlichen Schläfe.

Schw. M. Fr.



## Praktisch.

(Ost-Afrika.)

**S**ängst schon hatte ein junger Ehemann von unseren Neuchristen sich ein europäisches Herrenhemd gewünscht. Dieses war für einen armen Neger sehr teuer, trotzdem aber sollte dieser heimliche Herzenswunsch erfüllt werden. Fleiß und Sparsamkeit reichten sich die Hand zum Bunde, um das Geld zu beschaffen, und freudestrahlend sehen wir eines Sonntags den jungen Mann in seinem schneeweißen, gepreßten europäischen Hemde einherstolzieren. Wie groß war nun unsere Überraschung, als wir eines Tages diesen Glücklichen daherkommen sahen mit einem sonderbar gestalteten Bündel auf dem Kopfe, indessen sein Oberkörper fast nackt, nur ein wenig noch mit dem üblichen Lendentuch bedeckt war. Was war denn da geschehen? Unser junger Mann war in seinem schönen, neuen Hemde zum Markt gegangen, um sich auch dort mit Genugthuung von seinen schwarzen Landsleuten bewundern zu lassen. Dann kaufte er verschiedene Waren ein: Reis, Mehl, Salz und Hirse. Aber o Schrecken, er hatte weder Korb noch Sack bei sich. Wohin nun mit den Waren? Wie dieselben nach Hause bringen? Da war guter Rat teuer. Unser Schwarzer aber wußte sich zu helfen. Das neue Hemd wurde ausgezogen. Der eine Ärmel wurde mit Reis gefüllt und abgebunden; in den andern Ärmel kam Salz in derselben Form; der übrige Teil des Hemdes wurde dann